MTK: Drei Jahrzehnte Fachzeitschrift für künstlerische Therapien

Vor 31 Jahren erschien *„Musik-, Tanz- und Kunsttherapie – Zeitschrift für künstlerische Therapien“* (MTK) erstmals. (Die heutige Zählung geht auf den Verlagswechsel 1990 zurück.) Der breite Fokus der Zeitschrift blieb unverändert: Künstlerische Therapien vernetzen, ihr spezifisches Methoden- und Wirkspektrum erkennen und respektieren, Qualität fördern, Ergebnisse in Lehre, Forschung und Praxis berichten.

Kürzlich hat uns Diplom-Kunsttherapeut Ralf Matti Jäger bestätigt: *„In der Tat sind Sie – oder der Kreis um Sie herum – derjenige, der den Begriff „Künstlerische Therapien“ in der Mehrzahl als erster im Sinne eines Oberbegriffs verwendet hat. Die bislang früheste Veröffentlichung, wo Sie den Begriff so verwenden, die ich auftreiben konnte, war Ihr Symposions-Band von 1986.“* (Jäger arbeitet an seiner Dissertation „Gestaltungstherapie, Kreative Therapie, Künstlerische Therapie(n), Kunsttherapie – Ein Beitrag zur Begriffsklärung“.)

Der Titel des Artikels, auf den sich der Doktorand bezieht, lautet *„Erfahrungsaustausch zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen akustisch, optisch und motorisch gestaltenden künstlerischen Therapien“* in dem Band *„Musik- und Kunsttherapie“*[1], der Zusammenstellung der Referate auf dem in der Universität Münster gut besuchten Symposium vom 17. bis 19. September 1985. Der Tübinger Ordinarius Walther Zifreund, approbierter Psychologe und Diplom-Kunsttherapeut und 2005 verstorbener Mitherausgeber der ersten Stunde, hatte die Bezeichnung übernommen und als Vorsitzender der *„Wissenschaftlichen Gesellschaft für Künstlerische Therapien“* g.e.V. (1984)[2] auf einem weiteren Symposium vom 3. bis 6. Dezember 1987 in der Deutschen Sporthochschule Köln über *„Künstlerische Therapien als Antwort auf die Handlungsverarmung unserer Zeit“* referiert, veröffentlicht in *„Musik- und Tanztherapie“*[3]. Unter Bezug darauf hatte er unsere Definitionen in seinem Artikel *„Musik-, Tanz- und Kunsttherapie. Überlegungen für eine neue Fachzeitschrift“*[4] weiter ausgeführt: *„Unter dem Begriff ‚Künstlerische Therapien‘ fasse ich diejenigen Therapieformen zusammen, durch die zu künstlerischen Aktivitäten angeregt wird. Diese Therapieformen greifen auf ‚Künste‘ zurück und bieten einen aktiven Zugang zu diesen Künsten an.“* Seine heute nach wie vor aktuellen Ausführungen sind es wert, erneut reflektiert zu werden.

Die Bezeichnung „Künstlerische Therapien“ sollte sich von Kreativ- und Gestaltungstherapien absetzen und sich zur Sinnfindung an den Errungenschaften von Musik, Tanz, Kunst und der weiteren, für die Therapien bis heute leider eher marginal bedachten Wort- und Schauspielkünste orientieren. *„Licht senden in die Tiefen des menschlichen Herzens – des Künstlers Beruf“* (Robert Schumann). Doch nur was auf fruchtbaren Boden fällt, wirkt und gedeiht. Dafür können Künstler für Patienten Vorbilder sein. Mit Disziplin hatte z.B. Lovis Corinth seine Depressionen bekämpft. *„Alle meine Noten bringen mich nicht aus den Nöten. Ich schreibe Noten überhaupt erst aus Nöten“,* ist ein Bekenntnis von Ludwig van Beethoven.

Erfreulicherweise hat sich der Begriff durchgesetzt, wenngleich unbeabsichtigt in dem von Joseph Heinrich Beuys propagierten „erweiterten Kunstbegriff“ mit der damit einhergehenden Nivellierung zu *„Jeder ist ein Künstler“.* Kollegen und die oftmals ohnehin sensiblen Patienten spüren sehr wohl, ob die Zuschreibung „künstlerisch“ und „Therapie“ zutrifft, laut Gerhard Roth (*„Wie das Gehirn die Seele macht“,* 2014) allerdings nicht selten erst nach einer unergiebigen ersten, von bloßer Compliance bestimmten, eher als Wellness fungierenden „Therapie“. Dilettanten, von denen der in den USA ausgebildete Musiktherapeut Harald Goll, Professor in Erfurt, 1993 gesprochen hat, sind schwerlich in der Lage, die künstlerischen Therapien glaubhaft

[1] Hrsg. v. K. Hörmann, 1986, Regensburg: Bosse; Band 1 der 25-bändigen Reihe „Musik im Diskurs“, S. 7-10.
[2] www.künstlerischetherapien.de
[3] Hrsg. v. K. Hörmann, 1988, Münster, S. 21-38.
[4] in MTK, 1/1988, S. 1-2.

Beurteilungskriterien		1	2	3	4	5	
Problembewusstsein	klar						unklar
Neuigkeitswert	neuartig						uninteressant
Ansatz	klar; anerkannt						unklar; wertlos
Methodik	valide; reliabel						ungültig; unzulässig
Ergebnis-Darstellung	sehr deutlich						unzureichend
Forschungsstand	ausführlich						fehlt
Abbildungen	sehr gut; erforderlich						unscharf; überflüssig
Tabellen	sehr klar; notwendig						unklar; unnötig
Literaturverweis	auch kritische Literatur						mangelhaft
Gesamtbewertung	**sehr bedeutsam**						**unbrauchbar**

zu vertreten. Die Begriffe „künstlerisch“ und „Therapie“ sind nicht geschützt, zu Recht. Jeder Mensch hat schließlich eine Veranlagung dazu und ein Sensorium dafür, was ja die Voraussetzung für die Wirkung von Künsten und künstlerischen Therapien ist. Ohne fundierte Kunde und Können aber kein künstlerisch-therapeutischer Erfolg. Die MTK unterliegt daher dem Peer-Review-Verfahren. Zur Begutachtung der eingereichten Beiträge dienen die seit 1987 bewährten Kriterien (s. Tabelle oben).

Mit dieser Ausgabe erscheinen nicht mehr nur wissenschaftliche Arbeiten, sondern auch Berichte aus erfolgreicher Praxis. Hierbei zählt die Eigenheit der eventuell übernehmenswerten Methode, nicht unbedingt der fachspezifische Hochschulabschluss der VerfasserInnen. Nicht wenige Komponisten wie etwa Claude Debussy haben keine Schule besucht. Die allgemeine Schulpflicht hat sich ohnehin erst im Laufe des 19. Jahrhunderts durchgesetzt. Zahlreiche KünstlerInnen – Musiker, Maler, Dichter, Tänzer, Theaterschaffende – gelten wegen ihrer Leistungen auf dem Gebiet, für das sie kein formalisiertes Studium absolviert hatten, als Koryphäen. Der Jurist Peter Tschaikowsky etwa hatte sich nach vier Jahren als gut bezahlter Sekretär im Justizministerium der brotlosen Kunst verschrieben. Carl Spitzweg war nur um des Broterwerbs willen Apotheker geblieben. Mauricio Kagel, einer der bedeutendsten Komponisten zeitgenössischer Musik, war als Komponist Autodidakt; auch Instrumente wie Cello oder Klavier lernte er im Selbststudium oder in privaten Unterrichtsstunden. Friedrich Schiller war Mediziner, doch dafür wäre uns sein Name nicht bekannt. Keineswegs muss der Satz zutreffen: *„Schuster bleib bei deinen Leisten“*. Der Geiger Albert Einstein wie bereits der mit seiner *„Dissertation sur la musique moderne“* promovierte Jean-Jacques Rousseau wurden für gänzlich andere Errungenschaften wegweisend.

Wenngleich eher Ausnahmen, sind manche Künstler auch heutzutage Autodidakten. Nach kurzer Demonstration ihres Könnens gibt es keinen Zweifel, dass ihnen die Bezeichnung zusteht. Am berufsbegleitenden Weiterbildungsstudium Musik- und/oder Tanztherapie haben etliche Personen teilgenommen, die sich ihre frappierenden Fertigkeiten ohne Lehrer beigebracht hatten. Und immer wieder melden sich Praktiker und weisen ihre ohne Hochschulstudium erlangte Befähigung zu therapeutischer Arbeit nach. Der Beruf des Heilpraktikers erscheint trotz ernstzunehmender Einwände berechtigt. Es gilt eben, Spreu vom Weizen zu trennen und die naive Begeisterung zu unterfüttern.

Laut Walther Zifreund sollten die *„Therapien im Zusammenspiel der Künste“* (1996) dem als kreativ missverständlichen „Erlebnisgetriebe“ entgegenwirken. „Spiel“ ist dabei im Sinne etwa von Klavier-, Orgel-, Flötenspiel usw. zu verstehen, d.h. der Mensch wird als Homo ludens begriffen, ohne den Homo faber zu ignorieren (S. A. Warwitz und A. Rudolf, 1982). *„Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt“* (Friedrich Schiller). Zusammen-Spiel meint Ensemblespiel in der Therapiegruppe, noch viel mehr aber das Schärfen des Blicks über den Zaun der in Musik-, Tanz-, Kunsttherapie und anderen künstlerisch-therapeutischen Disziplinen Tätigen.

Die Devise des Violinvirtuosen Paul Klee *„Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern Kunst macht sichtbar“* steht auf dem Plakat „Unbewusste Bilder“, dem Titel der Tagung am 22. und 23. November 2019 in der Sigmund-Freud-Universität Berlin[5]. Bei Gustav Mahler heißt das: *„Das Beste in der Musik steht nicht in den Noten“*. Mary Wigman, auf die die Tanztherapie zurückgeführt wird, sagte: *„Der tänzerische Blick ist ein visionäres Schauen… Wer den tänzerischen Blick nicht hat, ist kein Tänzer.“* Künstlern ist zuzutrauen, dass sie unbewusste Bilder und *„die persönliche Welt neu zu schaffen“*[5] verstehen. Künste repräsentieren eine Vielfalt und einen Reichtum von Ordnung und sind dadurch per se schon das jeweils geeignete Medium, dem von seinem in-

[5] https://www.sfu-berlin.de/de/event/kunsttherapie-tagung-2019-unbewusste-bilder/

neren Chaos geplagten Patienten Orientierung und Sicherheit zu vermitteln.

Wie laut Husserls Scheinwerfertheorie naheliegend, verkennt der Patient aber weitaus mehr als üblich die naturwissenschaftlich überprüfbare Realität und leidet an der pluralistisch-erfahrungsbezogenen Wirklichkeit, die auch die Hirnforschung nicht erklären kann. Der 2012 verstorbene Mitherausgeber Dr. Wulf Becker-Glauch, Nervenarzt, Psychiater und Pionier der Kunsttherapie, hat zu diesem Dilemma in zahlreichen Publikationen über seine kunsttherapeutische Arbeit berichtet und Patientenbilder z.B. auf ihre *„Zweierlei Symbolik und ihre Katharsis“* (2002) hin analysiert. Sehr lesenswert ist sein Buch *„Das Reich Gottes als Leitbild in der künstlerischen Therapie“* (1994). *„Ein Künstler teilt immer etwas Spirituelles mit“,* sagt 2017 Olivier Latry, Titularorganist an der Großen Orgel von Notre Dame de Paris. Und der Philosoph und Kulturwissenschaftler Peter Sloterdijk zitiert gerne den oftmals für Patienten hilfreichen Satz von Friedrich Nietzsche: *„Wir haben die Kunst, damit wir nicht an der Wahrheit zu Grunde gehen.“* Künstlerische Therapeuten arbeiten mit ihrem künstlerischen Können an jenem Ideal, zu dem es in *„Der kleine Prinz“*, dem nach der Bibel und nach Karl Marx weltweit dritthäufigst verkauften Buch, heißt: *„Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“*

Künstlerische Therapien zu vernetzen, ihr spezifisches Methoden- und Wirkungsspektrum zu erkennen und zu respektieren, Qualität zu fördern und auf diesbezügliche Ergebnisse in Lehre, Forschung und Praxis hinzuweisen, ist seit 30 Jahren Anliegen dieser Zeitschrift. Wegen ihrer erfreulich wachsenden Bedeutung erscheinen Artikel auch in Englisch. Die Begründerin der multimodalen Kunsttherapie, Frau Diplom-Psychologin Prof. Dr. habil. *Lony Schiltz,* Luxemburg, vertritt den frankophonen Kulturraum. In Tschechien und in China wirkt der Mitherausgeber Univ.-Prof. Dr. Dr. Dr. *Wolfgang Mastnak,* Professor für Musikpädagogik und Musiktherapie in München und Shanghai, Psychotherapeut, Mitglied der New York Academy of Sciences und der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste. Jeder Mitherausgeber ist schaffender Künstler – im Unterschied zu Funktionären auf dieser Spielwiese. Und ebenso bemerkenswert ist die Mitwirkung der habilitierten Vertreter der Kunsttherapie, Diplom-Psychologe Univ.-Prof. Dr. *Georg Franzen,* Gymnasiallehrerin Prof. Dr. *Ruth Hampe,* der em. Direktor der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Tübingen, Univ.-Prof. Dr. med. *Gunther Klosinski,* Diplom-Psychologe Univ.-Prof. *Dr. Karl-Heinz Menzen* (einer der Initiatoren der deutschen Kunsttherapie und erster Rektor der Fachhochschule für Kunsttherapie in Nürtingen und dann Leiter des Diplomstudiengangs in Dresden) und die Direktorin des Seminars für Kunsttherapie der Universität Köln, Univ.-Prof. Dr. *Barbara Wichelhaus.* Und nicht zuletzt wirkt Prof. (Univ. Tiflis) Dr. Yolanda Bertolaso, M.A., Absolventin der Musikhochschule mit professioneller künstlerischer Tanzausbildung und ehem. Leiterin des berufsbegleitenden Tanztherapiestudiums an der Universität Münster und des Tanztherapiestudiengangs an der Universität Tiflis, im Herausgeberteam mit.

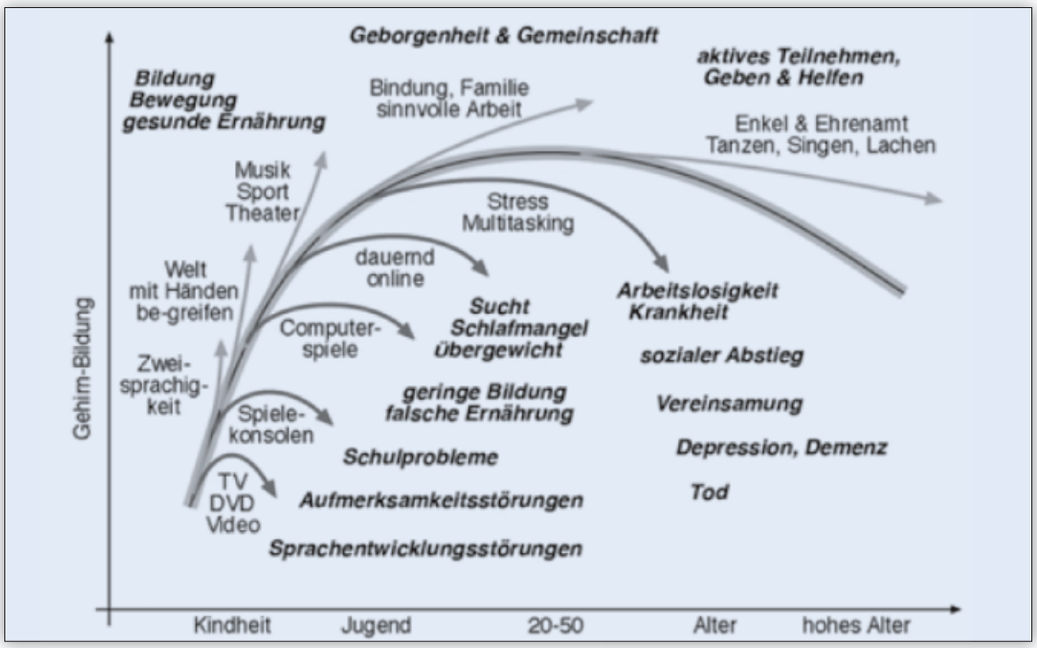
Die beiden zeitgleich erschienenen Begriffsbestimmungen „Künstlerische Therapien“ von Walther Zifreund sind als historische Dokumente (in der damaligen alten Rechtschreibung) auf www.bkmt.de nachzulesen. Sie sind im Hinblick auf das von der Politik am 27. Februar 2019 beschlossene Studienfach Psychotherapie[6] in mehrfacher Hinsicht interessant. Zum einen wettern sie gegen die Handlungsverarmung und gegen die Ersatzhandlung „Reden über…“. Zum anderen dokumentieren sie Zifreunds Lebendigkeit des freien Vortrags von 1987 gemäß Nietzsches *„Trau keinem Satz, der im Sitzen geschrieben ist“* bis hin zu Heisenbergs epochaler Definition von auf subjektiver Beobachtung basierender Wirklichkeit.

Wie der 2014 verstorbene Hans-Peter Dürr, Träger des Alternativen Nobelpreises und Mitglied des World Future Councils, immer wieder betont hat, limitiert analytisches Denken die tiefere Einsicht, weshalb sich ein differenzierendes Erkennen aus der notwendigerweise zu trainierenden Ahnung ergibt. Diese gehört zum Wesen eines Menschen. Im künstlerischen Tun werden visionäre Fähigkeiten gefördert, die erforderlich sind, um das Beziehungsgeflecht der Wirklichkeit des in der materiellen Realität lebenden jeweiligen Patienten zu verstehen. Hans-Peter Dürr spricht von *„spielen“* und *„Mitspielern“* und sagte: *„Ein Physiker ist jemand, der Noten hört. … Der Tanz ist für mich ein Beispiel, wo man alle Fähigkeiten entwickeln muss.“*[7] Das unermüdliche Aufzeigen, dass hierzu sowohl für den Therapeuten als auch für den Patienten der handelnde Umgang mit dem Wirkungspotential von Kunst, Musik, Tanz usw. Voraussetzung ist und „Therapien im Zusammenspiel der Künste“ ihre Besonderheiten und vor allem ihre der konkreten Sprache sich entziehende, gleichwohl spürbare inhärente Weisheit in der Übersummativität der einzelnen Disziplinen erleben, – man beachte das Wort „Spiel“ als Versinnlichung der Gefühle und ihrer erfahrungsspezifischen inneren Bilder –, ist das unschätzbare Vermächtnis

[6] https://www.tagesschau.de/inland/psychotherapie-studieren-101.html

[7] Hans-Peter Dürr (2010). *Gespräch zur Quantenphysik.* https://youtu.be/5PGmyh23aes

Abbildung aus Spitzer, 2012; 2018



von Walther Zifreund für die künstlerischen Therapien.

Auch 14 Jahre nach seinem Tod sind wir trotz der nicht minder weitsichtigen Initiativen der Mitherausgeber bis hin nach China von der Verbundenheit der künstlerischen Therapien noch weit davon entfernt. Dies verwundert, wo doch die unschätzbare Bedeutung der Künste, vornehmlich Musik, Bildende Kunst und Tanz, seit der Reformbewegung um 1910, dann der Kunsttherapiekongresse in den 1930er Jahren und der „Musischen Bewegung" nach dem Zweiten Weltkrieg bis hin zu der Einführung des Relikts „Musisch-ästhetischer Gegenstandsbereich" in der Grundschullehrerausbildung in Baden-Württemberg nach 1970 von sehr unterschiedlichen Seiten der Wissenschaft unermüdlich betont wird. So etwa zeigt der Psychiater Manfred Spitzer[8], Autor zweier Bücher zur Musik und als Student Straßenmusiker, in seinen aufrüttelnden Vorträgen immer wieder jene empirisch abgesicherte Graphik, der zufolge frühes Erlernen von Sprachen, früher Instrumentalunterricht, Musik, Sport, Theater und lebenslanges „Tanzen, Singen, Lachen" sich psychophysisch signifikant positiv auswirken und zu einer höheren Lebenserwartung und weitaus geringeren Anfälligkeit für Demenz führen.

In seinem unermüdlichen Appell an eine andere Bildungspolitik betont auch der 2012 vom Deutschen Hochschulverband als Hochschullehrer des Jahres und 2018 mit dem Deutschen Fernsehpreis und mit dem Cicero-Rednerpreis ausgezeichnete medial präsente Atomphysiker und Naturphilosoph Harald Lesch[9] die erfahrungs- und erlebnisfördernde Bedeutung der Künste, wobei er außer Musik und Tanz ausdrücklich auch Wert auf die Bildende Kunst legt.

Walther Zifreunds Definition der künstlerischen Therapien von 1988 gewinnt derzeit in zweierlei Hinsicht größte Aktualität, zum einen angesichts des merkwürdigen Abrückens der herrschenden Psychotherapie von S. Freuds Appell an seine Kollegenschaft. Während die erste Auflage des OPD-KJ (2003, S. 22) noch seinen Satz von 1920 zitiert, vor allem zu beobachten und genau hinzusehen, fehlt diese Stelle in den weiteren Auflagen[10]:

„Verstünden es die Menschen, aus der direkten Beobachtung der Kinder zu lernen, so hätten diese drei Abhandlungen überhaupt ungeschrieben bleiben können."

Zum andern müssten die künstlerischen Therapien angesichts der als spektakulär hochgelobten Erkenntnis des Bonner Philosophen Markus Gabriel[11] Auftrieb erhalten. Er versteht Denken als ein Sinnesgebiet wie die übrigen Sinne und definiert darauf fußend eine neue Realität, wie sie schlichtweg durch Beobachtung erschlossen werden kann. *Videre* ist bekanntlich das Stammwort von wissen und Bewusstsein.

„Den menschlichen Denksinn kann man als Nooskoop bezeichnen. Nous ist das altgriechische Wort für denken, und skopeo bezeichnet

[8] Grafik aus Spitzer, M. (2012). *Digitale Demenz. Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen.* München: Droemer, und aus seinen Vorträgen z.B. *Wissensdurst* www.youtube.com/watch?v=Z0mACwH2mjY und auf dem Diagnostik-Kongress 2018 in Zürich, https://youtu.be/b4KdXAVlozA, 20, 38 ff.

[9] *Harald Lesch über unser Bildungssystem:* https://youtu.be/Wj-KTcxjLqs; *Unser Schulsystem ist Mist:* https://youtu.be/-q0Sm8Kldn0 u.v.a.m.

[10] Arbeitskreis OPD (Hrsg.) (2003, 2009, 2014). *Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik* und (2007, 2013, 2016). *Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik im Kindes- und Jugendalter.* Bern: Huber.

[11] Gabriel, M. (2019). *Der Sinn des Denkens.* Berlin: Ullstein.

das Beobachten bzw. Ausspähen. Wir können also die Nooskopthese aufstellen: unser Denken ist ein Sinn, mittelst dessen wir das Unendliche ausspähen und mathematisch darstellen können. … Unser Denken ist also nicht wie die anderen Sinne begrenzt und auf unsere nähere Umgebung eingeschränkt, sondern kann sich – etwa in der Form der Quantenmechanik – sogar auf andere Universen beziehen bzw. die mathematische Grundstruktur unseres Universums in der Sprache der theoretischen Physik erfassen. Unser Nooskop überschreitet deswegen auch die körperliche Wirklichkeit und verbindet uns mit dem Unendlichen" (S. 29 und 197).

Befremdlicherweise kommen auf seinen 367 Seiten Kunst, Musik, Tanz nicht ein einziges Mal vor. Ganz anders der dem Philosophen Gabriel sichtlich überlegene Karl-Heinz Menzen. Wie kein anderer am Puls der Zeit geht sein ungemein tiefschürfendes neues Buch *Drei auf einer Bank*[12] vom Standpunkt des Neuropsychologen auf die Geschichte der Kunsttheorie, Geistes- und Naturwissenschaften und direkt auf die die künstlerischen Therapien betreffenden Fragen ein und setzt damit auch für die Musik- und Tanztherapie usw. geltende neue Maßstäbe. Zu dem von ihm definierten neuen Fach „Neuro-Ästhetik" heißt es auf der Rückseite des 310 Seiten umfassenden, die gesamte Menschheitsgeschichte reflektierenden Buchs:

„Der lange Weg der inneren Bilder des Menschen bis dahin, wo diese im Bewusstsein erscheinen, so der Quantentheoretische Blick auf die Welt, verändert die neurologisch-prozesshaften, die psychoanalytisch-assoziativen und die systemisch-komplexen Sichten. Das neue, daraus hervorgehende Fach – die ‚Neuro-Ästhetik' – verleiht besonders dem Unbewussten einen merklich neuen, wissenschaftlich fundierten Stellenwert."

Zwar scheint das Anliegen der Protagonisten des Begriffs „Künstlerische Therapien" neuerdings aufgegriffen zu werden, wenngleich nur aus berufspolitischem Interesse, wozu es allerdings glaubhafter Verfechter bedürfte. Vielleicht stimmt es ja, dass nicht zuletzt auch unter Verweis auf die oben aufgeführten Fortschritte seit der Einführung der Bezeichnung „Künstlerische Therapien" steter Tropfen den Stein höhlt. Die Hoffnung stirbt zuletzt – oder mit den Worten des Pianisten, Physikers und bekannten Wissenschaftsjournalisten Ranga Yogeshwar ausgedrückt:

„Wünschen wir uns Offenheit, so wie Picasso es treffend formulierte – Dieses Offensein für jede neue Erkenntnis im Außen und Innen: Das ist das Wesenhafte des modernen Menschen, der in aller Angst des Loslassens doch die Gnade des Gehaltenseins im Offenwerden neuer Möglichkeiten erfährt."

Karl Hörmann

[12] Menzen, K.-H. (1019). *Drei auf einer Bank. Ein Neurologe, ein Kunst- und Quantentheoretiker im Gespräch über Funktion und Wirkung von Bildern.* Wien: Turia & Kan.

212 Seiten
ISBN 978-3-95853-105-5
Preis: 15,– €

e-book:
ISBN 978-3-95853-106-2
(www.ciando.com)
Preis: 10,– €

J. Zimmermann, W. Gräßler, C. Sülz, M. Heinze (Hrsg.)

Psychotherapie, Naturwissenschaft und Religion

Sein und Sinn, Band 1.
Schriftenreihe der Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalytische Psychotherapie

Religiöse Menschen sind psychisch und physisch überdurchschnittlich gesund. Substanzmissbrauch ist bei ihnen seltener. Sie leben länger. Allerdings gilt dies nur für eine konstruktive Religiosität – im Sinn der Wahrnehmung der göttlichen Hilfe; eher schädlich ist eine destruktive Religiosität – etwa im Sinn religiös begründeter Selbstvorwürfe.

Glaube und meditative Erfahrungen vermitteln Sicherheit und können daher auch Basis für Weltoffenheit sein; nicht nur die Neurobiologie lehrt: In Wechselwirkung mit Stabilität und Sicherheit erweisen sich Offenheit und Flexibilität von Anfang an als Grundbedingungen gelingenden Lebens.

In der Tradition von Viktor Frankl reflektieren 17 Wissenschaftler Fragestellungen der Existenzanalytischen Psychotherapie. Der interdisziplinäre Diskurs bewegt sich zwischen Naturwissenschaft, Medizin, Psychologie, Philosophie, Theologie.

Die wichtigste Aufgabe der Religion liegt nicht nur darin, Welterklärungsmodelle zu liefern; ihr großes Potenzial entfaltet sie, wenn sie der menschlichen Existenz in dieser Welt Vertrauen und Geborgenheit schenkt. Damit bietet Religion der Psychotherapie wertvolle Ressourcen.

Nach Viktor Frankl ist auch der Atheist unbewusst religiös: Aus dem Unterbewusstsein tauchen immer wieder Wahrnehmungen und Anschauungen des Göttlichen auf, z.B. in Form von Träumen, Visionen, Offenbarungen, intrapsychischen Resonanzen...

Pabst Science Publishers
Eichengrund 28 | D-49525 Lengerich | Telefon +49 (0)5484 308 | Telefax +49 (0)5484 550
pabst@pabst-publishers.com | www.psychologie-aktuell.com | www.pabst-publishers.com